

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**John D. MacDonald**  
**Gold wirft blutige Schatten**  
Ein Travis-McGee-Thriller

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Es war eine ausgezeichnete Saison für Badenixen. Wie Unkraut im Garten erschienen sie überall: schlanke Mädchen mit sonnengebleichtem Haar, netten, braunen Stupsnasen und klaren grauen oder grünen Augen.

Meyer und ich sonnteten uns in der Gesellschaft eines halben Dutzends dieser Badeschönheiten. Sie lagen hinter dem Windschutz meines Hausbootes, boten ihre ölgänzenden Körper der Februarsonne dar und fühlten sich auf meinem Sonnendeck wie zu Hause. Mein Hausboot, die »Stich As«, ist im Dauerauftrag am Kai F-18 in Bahia Mar, Fort Lauderdale, vertäut.

Meyer und ich würfelten. Er fand daran mehr Gefallen als ich. Vielleicht lag es daran, daß er dauernd gewann. Meyer sieht aus wie ein Steinzeitmensch aus einem Naturmuseum. Trotzdem braucht er nur mit seinem ewigen Grinsen über den Strand zu marschieren, und schon folgt ihm ein Schwarm der hübschesten Mädchen, wie Kinder dem Eisverkäufer. Er nennt jedes Mädchen »Kleines«, wahrscheinlich um peinlichen Verwechslungen aus dem Wege zu gehen. Man sieht ihn nie mit nur einer Begleiterin. Auch das scheint eine Schutzmaßnahme zu sein. Er lebt auf einem schäbigen, kleinen Motorboot und betreibt den Beruf eines Wirtschaftsberaters. Das heißt, er sagt Wirtschaftsentwicklungen voraus. Er hat ein wenig Geld verdient, das er geschickt durch die Aktienwirrnisse steuert und wachsen sieht. Nebenbei schreibt er auch noch Artikel für Wirtschaftsjournale, die dem Durchschnittsmenschen ein Buch mit sieben Siegeln sind.

Von Zeit zu Zeit kletterte eine der Badenixen unter Deck, um zwei Dosen Bier für uns zu holen. Unser Bierkonsum war beachtlich.

Als Meyer gerade richtig in Fahrt war und mir voll guter Laune mein Geld abnahm, läutete das Telefon.

Ohne Meyers unverschämtes Glück hätte ich das Telefon wahrscheinlich läuten lassen, bis der Anrufer die Geduld verloren hätte. So aber kletterte ich in die große Wohnkabine hinunter und meldete mich mit einem vorsichtigen, undeutlichen Grunzen.

»McGee?« Es war eine Männerstimme. »Ist dort Travis McGee?«

Mit dem Daumen drückte ich die Wange gegen mein Ohr und sagte mit veränderter Stimme: »Ich passe hier nur auf, während er weg ist.«

Die Stimme kam mir bekannt vor: »McGee, bist du besoffen?«

Plötzlich erinnerte ich mich. Sam Taggart.

»Wo zum Teufel steckst du?« fragte ich. »Und wie schnell kannst du hier sein?«

»Es dauert länger als ein paar Minuten«, erwiderte er. »Moment mal, bis ich weiß, was auf diesem Telefonhäuschen steht . . . Waycross, Georgia. Hör zu, ich sitze seit Stunden am Steuer und falle vor Müdigkeit um. Ich habe immer nur daran gedacht, daß du möglicherweise nicht zu Hause bist.«

»Ich bin hier. Schlaf lieber aus, bevor du jemanden überfährst.«

»Trav, ich brauche Hilfe.«

»Braucht das nicht jeder?«

»Ernstlich. Arbeitest du noch immer – wie früher?«

»Nur wenn ich Geld brauche. Im Augenblick bin ich im Ruhestand. Komm so schnell wie möglich. Die Mädchen sind in diesem Jahr einfach unbeschreiblich.«

»Es dreht sich um Geld. Um viel Geld.«

»Ich bin noch immer im Ruhestand. Soll ich jemand ausrichten, daß du unterwegs bist?«

»Mach keine dummen Witze«, sagte er mit heiserer Stimme.

»Es ist kein Witz. Sie ist noch nicht verheiratet. Wie steht's mit dir?«

»Ich bin müde und unverheiratet. Aber Nora will nichts mehr von mir wissen. Sie müßte verrückt sein.«

»Sie will dich sprechen, Sam!«

»Woher willst du das wissen?«

»Sam, du Esel, ich versuche seit drei Jahren dich zu finden.«

Er schwieg eine Zeitlang. Dann hörte ich einen Seufzer. »Ich muß schlafen. Hör zu, ich komme morgen spät an. Morgen ist Freitag. Ich werde mir ein Zimmer suchen . . .«

»Komm direkt zum Hausboot.«

»Nein, lieber nicht. Die Gründe dafür erzähle ich dir später. Wir müssen miteinander sprechen, bevor ich Noras wegen etwas unternehme. Sag ihr, daß ich am Samstag komme, Trav. Ich rufe wieder an, wenn ich ein Zimmer gefunden habe.«

Nachdem ich aufgelegt hatte, suchte ich die Nummer von Nora

Gardinos Geschäft heraus. Ein Mädchen mit ungarischem Akzent meldete sich und gab den Hörer an Miss Gardino weiter.

»Mr. McGee!« sagte Miss Gardino voller Ironie. »Moment mal . . . Etwas in Größe acht oder zehn, mit Spitzen, teuer und natürlich in einer Geschenkpackung.«

»Irrtum. Ich bin hinter der Chefin her, nicht hinter einem Geschenk. Ich hole sie persönlich ab. Gegen sieben vielleicht? Gin, Steak, Wein, ein wenig Tanzen und viel anregende Konversation.«

»Ach, du liebe Güte, ich habe meinem Steuerberater versprochen . . .«

»Gedämpftes Licht . . .«

»Die Steuerabrechnung ist längst fällig, und ich müßte . . .«

»Romantische Musik . . .«

»Na gut, um sieben. Aber warum? Es freut mich natürlich, eingeladen zu werden, aber warum?«

»McGee gibt die Hoffnung nie auf.«

»Ich fühle mich geschmeichelt. Einmal im Jahr, mit regelmäßiger Pünktlichkeit meldet sich McGee. Treffen wir uns lieber um halb acht. Paßt das?«

Ich sagte ja, kehrte wieder an Deck zurück, verlor das nächste Spiel und das folgende und noch ein weiteres, während die Badenixen Meyer anfeuerten. Ich zahlte ihm die 14,40 Dollar, die ich verloren hatte, und sagte: »Leg es in Aktien an, die Zukunft haben – elektrische Haarbürsten zum Beispiel.«

Meyer lächelte in die Runde. »Mit deinem Geld, McGee, will ich nicht so hoch hinaus. Wir werden es mit unseren kleinen Badenixen verpassen.«

»Noch besser.«

Er nickte zufrieden.

»Dann schlage ich vor, daß ihr jetzt alle eure Bademäntel, Strandtaschen und Sandalen einsammelt, euch umzieht und in der Gesellschaft netter junger Männer um sieben Uhr in Bills ›Tahiti‹ eintrefft.«

Die Badenixen gehorchten aufs Wort. Sie marschierten über den Bootssteg, lächelten, winkten und verschwanden.

Meyer blickte ihnen nach und sagte zufrieden: »Entzückend.«

»Ein ziemlich schlampiger Verein. Sollten sie nicht in Reih und Glied marschieren?«

»Sie sind das Produkt einer reglementierten Gesellschaft, mein

Junge. Das Zusammensein gibt ihnen ein Gefühl der Geborgenheit. Ich bin für sie in ihrem Urlaub so etwas wie eine Kindergärtnerin. Wenn man sie allein läßt, werden sie rasch unruhig, streitsüchtig und bitter. Ich versüße ihnen nur den Urlaub.« Er drehte sich um und warf mir einen prüfenden Blick zu. »Nach dem Anruf hast du noch schlechter gespielt, wenn das überhaupt möglich ist.«

»Es war ein alter Freund.«

»Anscheinend mit einem Problem, McGee, das du zu lösen hast. Ich ziehe mich deshalb diskret zurück.«

Er schlug sogar die Einladung zu einem letzten Bier aus. Minuten später kletterte er über die Gangway und verschwand auf seinem kleinen, häßlichen Motorboot.

Kurz nach sieben fuhr ich über den 17th Street Causeway zum Festland hinüber. Mein Wagen ist ein Rolls-Royce, Baujahr 1936. Ein früherer Besitzer hatte anscheinend das Heck eingedrückt und der Zweckmäßigkeit halber einen Kastenbau anbringen lassen. Ein zweiter Besitzer hatte ihn scheußlich blau gestrichen; die Farbe erinnert mich an das Haar einer Lehrerin. Im frommen Gedenken an sie habe ich den Wagen »Miss Agnes« getauft. Er ist unerträglich langsam, bis er ein vernünftiges Fahrtempo erreicht, aber dann schnurrt er stundenlang bei 85 Meilen in beängstigender Ruhe.

Das Licht der Scheinwerfer fing sich auf Noras kleinem schwarzem Sunbeam, der in der Kurve der Einfahrt stand. Ein großes schlankes Mädchen öffnete mir. Sie hatte ein breites Gesicht und aschblondes Haar. Sie trug ein perlgraues Kordkostüm mit einem großen rotgestickten Herzen in der Herzgegend. Wegen ihres Akzents verstand ich ihren Namen nicht richtig. Er hörte sich an wie Shaja Dobrak. Sie lächelte höflich. Ihre graublauen Augen blickten mich forschend an. Die beiden siamesischen Katzen auf der Prunkcouch im Wohnzimmer betrachteten mich mit dem gleichen Ausdruck.

Während ich auf Nora wartete, brachte mir Shaja einen Drink und nahm mir gegenüber Platz. Lange Beine, leicht angewinkelt. Sie erzählte mir, daß sie seit sieben Monaten für Nora arbeite und vor vier Monaten hier eingezogen sei. In der ihr eigenen Art erschien sie ausgereift, aufmerksam, grazil und außerordentlich attraktiv.

Kurze Zeit darauf erschien Nora. Ich stand auf, um die rasche

Umarmung und den Wangenkuß alter Freunde in Empfang zu nehmen. Sie war eine schlanke, dunkelhaarige Frau voll Vitalität, mit dunklen Augen, einer etwas zu groß geratenen Nase und zu wenig Stirn. Ihre Stimme war tief und warm, fast schon Bariton. Dazu gehörten eine herrliche Figur und schöne Beine. Trotz ihrer brüskten, manchmal unpersönlichen Gewohnheiten war sie eine anziehende Frau, voller Wärme und Versprechungen.

Sie trug ein weinrotes Wollkleid, einen Pelzumhang, Bleistiftabsätze und eine Abendtasche. Das blauschwarze Haar glänzte unter dem Licht, der Mund war sorgfältig geschminkt, ihre Augen glitzerten voller Feststimmung.

Wir verabschiedeten uns von Shaja. Als wir nach draußen gingen, blickte mich Nora kurz an. »Es ist lange her, daß ich ausgeführt wurde. Ich fühle mich fast wie ein Teenager.«

»Gut. Deinen Wagen oder meinen?«

»Trav, du solltest eigentlich wissen, daß ich ›Miss Agnes‹ nie enttäuschen würde. Sie nimmt mir das am Ende noch übel.« Als ich die Wagentür hinter ihr geschlossen hatte, sagte sie: »Ich möchte dich nicht langweilen, aber ich habe einen Brief im Büro gelassen, der noch heute zur Post muß. Macht es dir etwas aus, kurz vorbeizufahren?«

»Durchaus nicht«, sagte ich und wechselte das Thema. »Ich dachte immer, du bist lieber allein.«

»Du meinst Shaja? Sie ist ein Juwel. Ich spiele mit dem Gedanken, sie als Partnerin in das Geschäft zu nehmen. Sie ist die einzige Person, der ich vertrauen und mit der ich leben kann. Sie reagiert ähnlich wie ich. Sie ist mit einem Mann verheiratet, der ihr zweimal im Jahr aus einem ungarischen Gefängnis schreibt. In vier Jahren wird er entlassen, und dann wartet das Problem, wie sie ihn aus Ungarn herausschaffen kann. Aber sie ist überzeugt davon, daß es ihr gelingen wird. Ich weiß gar nicht, wie ich ohne sie im Geschäft auskommen würde. Sie kann verkaufen, und es geht uns auszeichnet. Wie steht's mit dir, Trav?«

»Ich kann mich nicht beklagen.«

»Du warst längere Zeit weg, nicht wahr? Ich wollte mich mit dir in Verbindung setzen.«

»Seit Weihnachten bin ich wieder da. Jetzt brauche ich Erholung.«

»War es schlimm?«

»Ich habe ein wenig Geld verdient und dabei meine Nerven verschlissen.«

»Ich wußte nicht, daß du Nerven hast.«

»Doch. Ich wache nachts mit dem Gefühl auf, zwischen Rädern zermalmt zu werden. Das ist ein untrügliches Anzeichen dafür, daß ich mir zuviel zugemutet habe. Aber das legt sich in ein paar Monaten.«

»Wenn nicht vorher das Geld zur Neige geht.«

»Hoffentlich wird es nicht eine Lektion über Ehrgeiz, Sicherheit, Verlässlichkeit und die Pflicht, die Talente voll auszunützen, die einem Gott geschenkt hat.«

»Nein, Liebling, nie wieder. Du bist unverbesserlich.«

Ich parkte vor ihrem Laden. Das Geschäft befand sich in einer modernen, mehrstöckigen Passage mit Blumenanlagen und Springbrunnen. Ich trat hinter ihr durch die Tür und wartete, bis sie den Brief aus dem Büro geholt hatte.

»Was ist das teuerste Stück hier?« erkundigte ich mich.

»Wir können praktisch alles für einen besonderen Kunden schnell beschaffen.«

»Ich meine jetzt, in diesem Augenblick.«

»Warum, Trav?«

»Neugier.«

»Wir haben ein paar schöne Kostüme zu neunhundert Dollar.«

»Gibt denn eine Frau soviel Geld aus, nur um einem Mann zu gefallen?«

Sie hakte sich bei mir unter. »Sei nicht so einfältig, Trav. Eine Frau, die ein Kostüm für neunhundert Dollar trägt, will der Welt beweisen, daß sie einen Mann hat, der ihr solche Kostüme kauft. Gehen wir lieber.«

Das »Mile O'Beach« war ein gemütliches Lokal mit gediegener Ausstattung und dezenter Beleuchtung. Wir bestellten unsere Drinks an der Bar, und ich ließ Charles das Essen vorbereiten. Wir redeten lustig drauflos. Erst während des Essens gingen uns die Themen aus. blieb nur noch die Vergangenheit oder ein ungemütliches Schweigen.

Ich war mir nicht klar darüber, ob Nora damals erkannt hatte, wie es mit mir gestanden hatte. Sie und Sam paßten so gut zueinander, daß ihr Glück Nicki und mich angesteckt hatte. Es war wie bei Masern. Nachdem Sam Taggart und Nora Schluß gemacht hat-

ten, versuchten wir unser Glück festzuhalten. Aber es verging wie die Masern.

Ich wartete, bis es wirklich nichts mehr zu sagen gab, bevor ich sie anblickte. »Sam ist auf dem Weg hierher. Er will mit dir sprechen.«

Noras Augen weiteten sich, und eine tiefe Kluft erschien auf ihrer Stirn. Sie griff nach ihrem Hals.

»Sam?« hauchte sie. »Er will . . .« Die Farbe verließ ihr Gesicht, und sie sah aus, als ob ihr übel geworden wäre. Charles kam zum Tisch gerannt. Innerhalb von zwölf Sekunden war er mit dem Riechsalz da. Ich kniete neben ihrem Stuhl und hielt ihr das Zeug unter die Nase. Charles stand mit einem besorgten Gesicht daneben. Nach einer Weile richtete Nora sich auf.

Sie versuchte zu lächeln und sagte: »Führ mich hinaus, Trav. Ich muß frische Luft haben.«

2

Wir gingen durch den dunklen Hotelgarten, über verschlungene Wege. Auf den Lichtungen war der Wind beißend kalt.

»Geht es dir besser?«

»Ich hätte mich zusammennemen sollen.«

»Es war meine Schuld. Ich hätte es dir anders beibringen sollen.«

»Wie klang seine Stimme?«

»Müde. Er ist sehr weit gefahren.«

»Woher?«

»Darüber haben wir nicht gesprochen.«

»Über mich also . . . Was sagte er?«

»Er glaubt, daß du ihm niemals verzeihen kannst.«

»O Gott – wenn er nur wüßte! Die ganze verlorene Zeit . . .« Sie drehte sich zu mir. Ihr Gesicht lag im Schatten. »Warum sollte er glauben, ich würde ihn nicht verstehen? Natürlich hat ein Mann wie Sam Angst vor – vor der endgültigen Entscheidung. Er hat sich auf grausame, brutale Weise davor gedrückt . . .«

Sam war in der Tat ein sonderbarer Bursche. Ein unsteter Ex-Marinesoldat, Raufbold, Weiberheld und harter Trinker. Er liebte



das Meer wie nichts anderes. Er hatte auf mehreren Rennjachten gearbeitet und in Bootswerften herumgefummelt. Er hatte sich wegen eines Charterbootes in Schulden gestürzt, sich hochgerappelt und es nach einer Pechsträhne wieder verloren. Dann hatte er auf anderen Charterbooten und in einem Fischereibetrieb gearbeitet. Er war ein fahrender Tramp. Eine Zeitlang hatte er ein Boot für eine lustige Witwe betreut. Seine Sorte findet man in jedem Hafen. Wenn man ihn näher kennenlernte und er einem vertraute, erfuhr man, daß es noch eine zweite Seite von ihm gab: Er war empfindlich und aufnahmebereit und besaß eine künstlerische Ausbildung durch eine Kunstakademie. Er war voller Talent, aber ohne Triebkraft.

Nora Gardino war der Katalysator, der Sam Taggarts Energie antrieb, sie in geordnete Bahnen lenkte. Sie gab ihm Bedeutung. Es war nicht leicht, aber Nora war darin anderen Frauen weit überlegen.

Ungefähr zur gleichen Zeit lernte ich Nicki kennen. Wir vier freundeten uns an und waren fast unzertrennlich. Noras Geschäft lief gut, und Sam machte Pläne. Er suchte nach einem Streifen Küstenland, den er kaufen und bebauen konnte. Er wollte selber Boote bauen. Sobald es soweit war, wollten sie heiraten. Nora sollte so lange weiterarbeiten, bis ein Kind kam, dann sollte das Geschäft verkauft werden. Bis dahin wollte Sam selber genug Geld verdienen. Sie entwarfen sogar ein hübsches Häuschen, in dem sie wohnen wollten, direkt am Meer.

Vielleicht glaubte er sich gefangen, vielleicht hielt er das Vertrauen für ungerechtfertigt, das Nora in ihn setzte. Vielleicht auch dachte er trotz seiner Zuversicht, daß er ihre Hoffnungen enttäuschen würde. Auf alle Fälle war es brutal und gemein, daß Nora ihn mit ihrem Ladenlehrling finden mußte, nachdem sie ihn einen ganzen Tag und die halbe Nacht lang gesucht hatte. Er lächelte dumm und verwirrt, als er von dem zerwühlten Bett auf Nora startete, mit der nackten, üppigen Sandra an seiner Seite, die ahnungslos weiterschnarchte und genauso betrunken roch wie Sam.

Am nächsten Tag hatte er seine Sachen gepackt und war verschwunden. Ich hatte versucht, ihn für Nora zu finden. Sie hatte an die 1000 Dollar an Detektiv-Agenturen gezahlt, ohne eine Spur zu entdecken.

Nora hielt sich an dem Stamm einer Birke fest.

»Ich sehe wahrscheinlich kaum wie der Wunschtraum eines Junggesellen aus«, sagte sie und versuchte zu lächeln.

»Drei Jahre sind eine lange Zeit.«

»Das schlimmste war, daß ich nicht wußte, ob er krank war oder in Schwierigkeiten steckte.« Sie zitterte.

Ich legte einen Arm um ihre Schulter. »Komm jetzt. Mach dich ein wenig zurecht. Ich bringe dich nach Hause.«

Sie nickte. »Wann wird er hier sein?«

»Samstag.«

»Um welche Zeit?«

»Ich weiß es nicht.«

»Wird er zum Geschäft kommen?«

»Vielleicht ruft er an.«

### 3

Südlich von Lauderdale, entlang der Bundesstraße 1, gibt es eine Reihe von schäbigen Gebäuden, die ihre Existenz den bedrückenden dreißiger Jahren verdanken. Sie sind, wie ein Gouverneur des Staates Florida einmal bei einer Pressekonferenz erklärte, »eine nationale Schande«.

Sam Taggart hatte sich in einer der sechs Motelkabinen hinter einer verwahten Garage einquartiert. Hinter dem Motel breitete sich ein trostloser Autofriedhof aus, links davon gab es eine stillgelegte Minigolf-Anlage, rechts einen Gemüsegarten. Sam war in Kabine 3. Ich fand ihn dort, gegen vier am Freitag, zwanzig Minuten nachdem er mich angerufen hatte. Der Wagen vor dem Eingang war dunkelrot und rostzerfressen, ein acht Jahre alter Mercury mit abgefahrenen Reifen.

Das Bett knarrte, als Sam aufstand, um die Tür zu öffnen. Er ließ mich eintreten, stieß mir eine Faust gegen die Brust und grinste mich an. »Du bist noch viel häßlicher, als ich dich in Erinnerung habe, Trav.«

»Das macht mein jugendlicher Charme wieder wett, Taggart.« Wir schüttelten einander die Hände, und Sam zeigte auf den einzigen Stuhl im Zimmer. Er selbst setzte sich aufs Bett. Sam war braun wie ein Seminole. Seine Hände waren schwielig. Er trug

eine gebleichte Khakihose und ein weißes Hemd mit geplatzter Schulternaht. Am Kinn sah ich eine sichelförmige Narbe, die er früher nicht besessen hatte, und rechts im Oberkiefer fehlten einige Zähne. Das schwarze Haar war kurzgeschnitten.

»Weißt du, an was ich mich erinnert habe, während ich auf dich wartete, McGee? Der verrückte Ausflug nach Marathon fiel mir ein, und die beiden Schwestern, Johnny Dows Nichten aus Michigan. Wie geht's, Trav?«

»Mit Nora, meinst du?«

»Na schön, mit Nora. Wie hat sie die Nachricht hingenommen?«

»Zuerst ist sie fast in Ohnmacht gefallen, dann wurde ihr übel, und schließlich entschloß sie sich, daß sie dich noch immer liebt.«

»Mensch, bin ich nicht wie ein feiner Held zurückgekommen? Sag, bin ich nicht tadellos in Form?«

Die Hauptsache ist, du bist wieder da.«

»Und jetzt kann der Spaß von vorn anfangen, wie?«

»Warum hast du es ihr so verdammt schwergemacht, Sam?«

Er stützte die Arme auf die Knie und blickte auf den schmutzigen Boden. »Ich weiß es nicht. Wirklich, ich weiß es nicht, Trav. Wie war's mit ihr? Wie sieht sie aus?«

»Etwas schmaler im Gesicht. Sie ist auch ein wenig ruhiger als früher. Der Laden geht großartig. Sie verkauft jetzt teure Sachen. Und sie hat noch immer die schönsten Beine im Umkreis.«

»Ich mache ihr nur das Leben schwer durch meine Rückkehr.«

»Das kannst du ihr überlassen, Sam. Es sei denn, du willst das ganze Theater wiederholen.«

»Nein, dazu kommt es niemals. Hat es einen Mann gegeben?«

»Ihr könnt Erinnerungen austauschen, wenn ihr wieder beisammen seid.«

»Weißt du, ich habe geglaubt, zwischen euch beiden würde sich etwas anbahnen.«

»Es ist nicht dazu gekommen, auch wenn es mir gepaßt hätte. Wo warst du die ganze Zeit, Sam?«

»Hauptsächlich in einem kleinen mexikanischen Kaff südlich von Guaymas, Puerto Altamura. Ein Fischerdorf. Ich habe einem Burschen geholfen, einen Laden für Sportfischer aufzumachen. Eine Sache für reiche Leute.«

»Du siehst nicht gerade reich aus.«

»Ich bin getürmt, Trav. Gott, was gibt es dort für Fische. Man

hört erst auf, wenn das Gelenk so steif ist, daß man die Rute nicht mehr halten kann.«

»Muß dir viel Spaß gemacht haben, Sam.«

Er starrte mich an. »Klar. Es war ein Heidenspaß.«

»Du hast etwas von Schwierigkeiten gesagt.«

»Bist du noch immer in der Branche, McGee?«

»Ich bin noch immer die letzte Zukunft, wenn es sich um einen Schwindel handelt, der im Rahmen der Gesetze liegt oder so clever durchgeführt wurde, daß die Polizei nichts machen kann. Zuerst versuchen sie alle anderen Wege, dann kommen sie zu mir. Wenn ich es schaffe, behalte ich die Hälfte. Die andere Hälfte ist für den Auftraggeber immer noch besser als gar nichts. Aber im Augenblick arbeite ich nicht, tut mir leid.«

»Ich hab seit dem letzten Anruf nachgedacht. Zuerst brauchte ich Hilfe oder eine Entschuldigung, um Nora zu sehen. Jetzt bin ich mir nicht mehr so sicher. Ich dachte, sie sei verheiratet und habe zwei Kinder.«

»Sie ist nicht verheiratet, aber sie sollte es sein.«

»Mit mir, Trav? Schau mich doch einmal an!«

Er konnte mich nicht ansehen. Dafür starrte er auf seine geballte Faust. Ich sagte: »Vielleicht hast du die Dummheiten abgergiert. Vielleicht bist du jetzt reif?«

Er seufzte. »Ich sollte es sein, weiß der Teufel. Ich habe nachgedacht. Wenn wirklich eine Chance besteht, dann ist die Sache, die ich für so wichtig hielt und bei der ich deine Hilfe brauchte, gar nicht mehr so wichtig. Junge, die haben mir ein Ding verpaßt. Das Zeug gehört mir, aber sie nahmen es mir weg. Ohne Nora könnte ich daran denken, es zurückzuholen.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst.«

»Stolz, Trav«, erwiderte Taggart. »Sie haben mich wie einen dummen Jungen behandelt. Aber ich schätze, es ist besser, mich mit dem zufriedenzugeben, was ich habe.« Er stand auf. »Ich will dir etwas zeigen.« Er ging zu dem rostigen alten Wagen mit der kalifornischen Zulassungsnummer hinaus. Nach einer Minute erschien er wieder, setzte sich aufs Bett und entknotete den rauhen Bindfaden um ein Stück verfärbtes Waschleder. Schließlich reichte er mir eine kleine Figur, etwa fünfzehn Zentimeter hoch. Ihr Gewicht war so erstaunlich, daß sie mir beinahe aus der Hand fiel.